

Eine Liebe zu Schwarz – Mein koloniales Innenleben, revisited

Kongoboot 1

O-ton Autor, laut: Hallo? Hörst Du mich? Eeey!!! Ich bin auf'm Fluss! Auf dem großen Fluss!

D: Willst du wirklich so anfangen?

O-ton Autor, laut: Und wir fahren durch die Nacht... *lachen...*

D: Mit dem Handy in der Hand, total begeistert?

O-ton Autor, laut: Ja, wir fahren in die Nacht hinein! Laute Musik, Blitze am Horizont, hundert Leute auf'm riesen Holzboot, ich sitze oben auf'm Dach - ja, endlich hab ich's geschafft!...
lachen...

Ansage

L: Auf dem Kongo durch die finstere Nacht ins Unbekannte. Das war, was ich unbedingt wollte. Schon ewig.

D: Aber warum gerade der Kongo?

L: Na, man pflegt halt seine Obsessionen. Folgt seinen Phantasmen.

D: Weiße Männerträume?

L: Ja, vielleicht. Oder weiße Alte-Herren-Phantasien. Im Grunde geht es dabei noch immer um diese Heart-of-Darkness-Nummer. Ich fürchte, dass die ganz tief in mir drin sitzt und resistent ist gegen jede Veränderung.

D: Du hast 'ne schwarze Frau und zwei Kinder mit ihr.

L: Ja, genau. Dadurch beschäftigen mich solche Fragen natürlich, die Projektionen oder Zuschreibungen, die schwarzen Menschen gelten.

Und wir beide sprechen ja eigentlich auch jedes Mal, wenn wir uns sehen, darüber, was es heißt, schwarz zu sein in diesem Land so wie du oder weiß. Und damals, bei unserem Ausflug nach Dahlem, war das eh unser Thema.

Dahlem 1: Finsternis

Atmo Raum

Oton D: Das ist aber doch, em, das dunkle Kontinent.

Oton L: Ja. Vielleicht noch nicht das Herz der Finsternis, aber...
(*lachen*)...

D: Hallo. Ich bin Darling.

L: Und ich bin Lorenz.

D: Was machen wir eigentlich?

L: Äh, wir sprechen über Afrika. Afrika-Leidenschaften.

D: Weiße Afrika-Leidenschaften? Deine Afrika-Passion?

L: Ja, ja. Dass ich auf dich kam, hing mit unserem Ausflug zusammen. Ich konnte dich überreden, nach Berlin Dahlem zu fahren, in das Museum, das mal Völkerkundemuseum hieß, und wo sich eine der bedeutendsten Sammlungen afrikanischer Kulturgüter findet. Du wolltest da nie hin.

D: Weil diese Dinge eigentlich in den Museen Afrikas gehören.

L: Ja. Und jetzt standen wir in diesen pechschwarz gestrichenen Räumen, nur die ausgestellten Gegenstände...

D: Alles isoliert in Glaskästen...

L: ... sind von Spots in helles Licht getaucht. Und dann saß da in einer Ecke auch noch dieser dunkelhäutige Mann.

Oton D: Arbeiten Sie in diese dunklen... ? So die ganze Zeit ist es so dunkel hier.

Oton Mann: Ja, heute ja. Morgen woanders...

Oton D: Sie ham Glück, Sie sind nicht immer in 'nem Afrika-Ausstellung. Also nicht immer in 'nem dunklen, so...

Oton Mann: Nee, nee, gestern war ich im Kino.

Oton D: Sagen Sie: das Kino ist noch heller als hier?

Oton Mann: Ist 'n bisschen heller. Hören Sie die Musik?

Oton D: Ja, ich höre es.

Oton Mann: Ja, das ist da Kino Afrika.

Oton D: Um die Ecke.

Oton L: Kino Afrika?

Oton Mann: Kino, ja ja, Afrika.

Oton D: Das Komische ist aber, dass Afrika eine sehr, sehr helle Kontinent ist. Das ist das, was mir in Berlin immer fehlt.

Oton Mann: Ja.

Oton D: Berlin ist mir viel zu dunkel! Und dann ist die Afrika-Ausstellung hier so dunkel, als ob Afrika eine dunkle Kontinent wäre! Oh my god, I gotta get out of here. I gotta get out of here!

L: Vom Abhauen sprichst du ja eigentlich dauernd. Obwohl du seit mittlerweile zehn Jahren in Deutschland lebst, studierst, arbeitest, eine Familie hast.

Atmo U-Bahn

Oton D: It's strange, because moving from Baltimore, which is a very dangerous and violent city, I feel even more unsafe in Berlin. Mostly because I feel like I constantly get the feeling from people, from Germans, that I have no right to be here. Or my right to be here is being questioned. Ich hab' das Gefühl, mein Daseinsrecht wird immer in Frage gestellt. Manchmal ganz, ganz subtil, so wie: ja, wann gehst du wieder zurück? Oder auch, dass ich angestarrt werden in öffentlichen Orten. Dass, dass meine Haare angefasst werden, ohne dass mich jemand fragt. Das ist für mich wie 'ne große Erschütterung. Weil ich laufe so rum und glaube, ich bin Mensch so wie jeder andere, und dann krieg ich so 'ne kleine Erinnerung: nein, du nicht, du bist doch anders, du bist doch anders, du bist doch anders. Du bist anders.

Atmo Ubahn Ende

Kongoboot 2

Atmo Schiff, Musik

O-Ton L: So, jetzt bin ich unterwegs, auf diesem riesigen Strom. Abendsonne, von einer dicken, dicken Wolke verdeckt, genau vor uns.

Z Stan: Von meinem Sitze aus genoss ich eine prachtvolle Aussicht auf den Strom, wie er zwischen Wänden dunkler Wälder in heiterer Größe dahinglitt.

L: Das ist Stanley. Henry Morton Stanley. 1876.

Z Stan: Eine unaussprechliche Majestät des Schweigens ruhte auf ihm und erregte die Sehnsucht meines Herzens.

L: Stanley war der erste Europäer, der den großen Fluss in ganzer Länge befuhr.

O-ton L: Die Ufer versinken langsam im Dunkeln... N paar Vögelchen, Schwalben, sausen hier 'rum, hölzerne Pirogen, Einbäume. Drüben auf der andern Seite sehe ich Qualm von Feuern, Holzfeuern, schön. Es ist sehr, sehr schön...

Z Stan: Abwärts fließt er in eine unbekante Welt! In schwarzumnachtetes Gewölk der Mysterien und Fabeln, vielleicht gar vorüber bei den Ländern der Halbmenschen, der Pygmäen und der Menschen mit langen Ohrlappen...

D: *lacht*

Z Stan: ... vorüber an Meilen und Meilen unerforschter Länder, in denen es von Völkerstämmen wimmelt, über die nicht einmal das leiseste Geflüster zu den Völkern der anderen Welttheile gelangt ist.

Atmo endet langsam

Koloniales Erbe

Musik

L: Ich bin im Nachklang all dieser Geschichten sogenannter Entdecker und Eroberer aufgewachsen.

D: Wie alt bist du denn?

L: Äh, diese Nachkriegszeit in Deutschland stand noch ganz im Zeichen der kolonialen Ära, mit Männern, die sich in unbekannte, dunkle Welten vorkämpften.

D: *lacht*

L: Afrika, Herz der Finsternis... Hunderte dieser Buchtitel:

A+D: Schwarzes Herz... Dunkel lockende Welt... Europas dunkle Schwester... Dunkle Macht... Dunkler Zauber... Dunkles Geheimnis... Geheime Macht... Schwarze Weisheit... Schwarzer Zauber... Schwarze Göttin... Fremde Schwester... Dunkles Auge... Schwarze Sonne... Schwarzer Rausch...

Atmo Musik Electric Ladyland im Hintergrund

L: Afrika insgesamt, aber vor allem der Kongo steht immer für das ganz Andere. So 'ne Art Kontrapunkt unserer rationalen, ernüchterten Welt. All das, was abgespalten und in die dunkelsten Ecken unseres Selbst verbannt wird. Da werden die grausamsten Verbrechen verübt...

D: ... die wildesten Begierden erfüllt...

L: Da ist die Natur am undurchdringlichsten, die große schwarze, alles verschlingende Mutter.

D: Höllenschlund.

L: Höllenschlund, genau. Und die Reise auf dem Fluss wird so zur Hadesreise...

D: Electric Ladyland...

L: Yes.

Musik: Electric Ladyland

Dahlem 2: Othering 1

D: Genau so ist das Museum aufgemacht...

Oton L: Wenn man einen Ort möchte, wo Othering geschieht, dann ist das hier sehr gut zu sehen.

Oton D: And in an extreme way!

L: Othering meint, das Fremde mit aller Macht noch fremder machen, exotisieren.

Oton D: It's almost if it were an experiment. Where they were trying to figure out if you could really take this othering to the extreme.

L: Als ob sie das Othering bis zum Äußersten treiben wollten.

Oton D: They could have been more subtil.

Oton L: You know what I associate now?

Oton D: What?

Oton L: Geisterbahn.

Oton D: It is almost like that, exactly!

Oton L: What is it in english? I don't know, Geisterbahn.

Oton D: Well, I would call this a House of Horrors. It's like a House of Horrors. Except nothing is jumping out, physically. They've taken away the action. And you're like: I wanna get out of here, I wanna get out of here! Ich will nur raus! Ich will nur raus!....

L: Ja. Und noch etwas fehlt: der Sex. Das Dunkle und der Sex gehören bei uns fest zusammen.

D: ... in your white brain.

L: Black Venus, Venus Noire - das 19. Jahrhundert ist voll mit diesen Geschichten von der verführerischen, dunklen Fremden. Afrika war immer Projektionsfläche für unsere eigenen Filme.

Musik: Electric Ladyland endet

Sarah Baartman

L: Äh, kennst Du eigentlich Sarah Baartman?

D: Ja.

L: Okay. Die ist ja als Hottentotten-Venus berühmt geworden...

D: Müssen wir jetzt drüber sprechen?

L: Och, ja, ich glaub einfach, dass es 'ne zentrale Geschichte zum Thema ist. Einige Jahrzehnte vor Stanley, den wir gerade gehört haben, hat der weiße Mann versucht, in 'nen anderen vermeintlich unbekanntem Kontinent vorzudringen.

D: Der Körper der schwarzen Frau...

L: Ja. Im 18. Jahrhundert hatten weiße Männer die Theorie in Umlauf gebracht, dass Schwarze Menschen das evolutionäre Bindeglied seien zwischen Affe und Mensch. Es gab so diese Theorie vom Missing Link.

D: Gab es so ne Theorie? Ist es in der Vergangenheit?

L: Jedenfalls ging es um die Abspaltung des Animalischen im Menschen, was dann wissenschaftlich untermauert werden sollte. Und diesem Geheimnis war der weiße Mann nun auf der Spur. Und der weiße Mann, hier in Person des berühmten Naturhistorikers Georges Cuvier meinte, den Beweis für diese These in der Vagina der Schwarzen Frau

finden zu können. Und das war jetzt die Vagina von Sarah Baartman.

D: *lacht lang...* Okay. Ich meine, Männer suchen viele Dinge in Vaginas.

L: Ja, aber hier...

D: Und weiße Männer suchen noch mehr Dinge.

L: Aber hier ging es dann um den sogenannten Apron, heißt das? Ist das englisch?

D: Ja, ja.

L: Ich kannte dieses Wort vorher nicht. Es ging also um 'ne Verlängerung der Schamlippen, von der man annahm, dass sich hier also das Animalische anatomisch sozusagen Ausdruck verschafft hat. Äh, die, die Leidenschaft, die Gier, die sexuelle. Und Cuvier wollte zu gern wissen, wie das da bei Sarah Baartman drin aussieht. Ob das wirklich so ist.

Musik

L: Also: Sarah Baartman vom Volk der Khoi...

D: Südafrika

L: ... lebt als junges Mädchen im Haus eines Bauern, bis sie einem freien Sklaven verkauft wird. Der nimmt sie mit in die Stadt...

D: nach Kapstadt

L: zu seinem Chef...

D: Sarahs neuem Chef.

L: Sie arbeitet ein paar Jahre im Haus, gebiert zwei Kinder von verschiedenen Männern...

- D: Beide sterben kurz nach der Geburt.
- L: Dann geht ihr Chef pleite.
- D: Wo soll sie nun hin?
- L: Er hat eine Idee: Sarahs Hintern, dieser enorme Hintern
- vielleicht lässt sich aus diesem Hintern Geld machen.
- D: Wenn man es richtig anfängt...
- L: Wenn sie mitmacht.
- D: Natürlich macht sie mit, was soll sie denn tun?
- L: Okay. Im Militärhospital von Kapstadt führt er sie vor,
vor weißen Männern...
- D: fast nackt...
- L: ah, dieser Hintern, das zeigt sich jetzt...
- D: ...ist Gold wert.
- L: So geht das eine Zeit, bis einer der Ärzte...
- D: Das Publikum kommt nicht mehr so wie am Anfang.
- L: einer der Ärzte kommt mit einer Idee, ein anderer Plan:
auf mit dem Schiff
- D: Auf nach Europa!
- L: Es ist das Jahr 1810.

Musik Orgel

- L: In London wird sie die Attraktion.
- D: Die Kasse klingelt.

L: Doch bald schon nichts als Scherereien mit den Behörden.

D: Es gab Beschwerden.

L: Es gab Beschwerden wegen Unsittlichkeit und Sklaverei. Und so weichen sie aus, gehen tingeln in der englischen Provinz

D: Tingeln ist kein Vergnügen.

L: Nee, das ist kein Vergnügen. Dann, 1815, ein neuer Impresario...

D: Ein neuer Plan.

D+L: Paris!

L: Wieder strömen die Massen. Und dann - wird sie von Georges Cuvier entdeckt.

L: Vor ausgewählter Gesellschaft...

D: ... im Botanischen Garten

L: ... präsentiert er sie fast nackt.

D: Die High Society ist in Erregung.

L: Der Zoologe Saint-Hilaire sieht Ähnlichkeiten...

D: Im Namen der Wissenschaft...

L: ... mit einem Orang-Utan.

Musik

D: Aber es geht ihr nicht gut.

L: Sie trinkt zu viel.

D: Sie mag Schnaps...

L: ... sagt Dr. Cuvier.

D: Es ist ihr alles zu viel.

L: Sie wird krank.

D: Vielleicht eine Lungenentzündung?

L: Ja, man weiß es nicht, aber - sie stirbt. Dr. Cuvier kommt das sehr gelegen. Er sezziert ihren Leichnam, präpariert ihr Skelett.

D: Endlich kann er rein.

L: Die Vagina:

D: Befund: menschenähnlich, unauffällig,

L: kommt in Formol. Das Gehirn:

D: Befund: affenähnlich,

L: kommt auch in Formol. Ein Abdruck ihres Körpers wird genommen, und dann alles ausgestellt, im Museum. Musée de l'Homme.

D: Bis 2001.

L: Paris.

Musik leise

D: Ja, irgendwie macht mich das sehr unangenehm, Lorenz.

L: Hm.

D: Ich finde es okay, wenn ich es sage, aber wenn du es sagst, ich glaub', das macht mich unangenehm. Weil, ja...

L: Und was machen wir jetzt?

D: Lass mich einfach den Rest erzählen.

L: Okay.

Musik wieder laut

D: Okay. Musée de l'Homme, Paris. Bis 2001. Fast 200 Jahre. Erst dann werden die sterblichen Überreste in ihre südafrikanische Heimat überführt und feierlich beigesetzt.

Musik endet

Dahlem 3: Othering 2

Oton L: Now I get what you wanted to say. Yes.

L: Als wir da im Museum standen, hast du mir erzählt, dass du genau dieses Othering, dem Sarah Baartman ja in extremer Form ausgesetzt war, jeden Tag selbst erlebst.

Oton L: Dieselbe Art, etwas zu exotisieren...

Oton D: Ich weiß nicht, wie ich das auf deutsch sag', aber, em, ich fühl mich nicht so weit entfernt von, von diese Betrachtung. Als, als Forschungsobjekt, Gegenstand, hm, etwas Exotisches, die man anschauen könnte, that you could explore (*lacht*), and maybe also exploit, in situations, but not something you feel that you have an connection to. And that's the biggest part. You're viewed without that connection.

Grzimek

Filmmusik

L: Ich hab mich natürlich gefragt, wie das angefangen hat mit meiner Leidenschaft für Afrika, für schwarze Menschen, schwarze Kultur, usw. Und dann hab ich mich irgendwann an diesen Film erinnert: „Kein Platz für wilde Tiere“. Das ist so 'n Film, mit dem Bernhard Grzimek, der war damals Direktor des Frankfurter Zoos, berühmt wurde. Und wir hatten in der Zeit, Ende der 50er, noch keinen Fernseher. Jedenfalls hat mich meine Mutter manchmal in solche Filme mitgenommen. Kulturfilm nannte man die damals. Dass dieser Film für mich als 7- oder 8-jährigen eher Porno war...

D: *lacht*

L: ... damit hat sie wahrscheinlich nicht gerechnet. Grzimeks Message ist, dass die Afrikaner unter dem Einfluss des Westens, der Zivilisation die heile Wildnis zerstören. Nur ein Volk lebt im Einklang mit der Natur, weil es eben selbst noch Teil der Wildnis ist und eigentlich noch kaum Mensch:

Grzimek Filmtton: In den dämmrigen Schluchten des Ituri-Waldes hausen die Bambuti, die Pygmäen. Es sind kleine, fröhliche Zwergmenschen, die uns gerade bis zum Gürtel reichen. Sie scheinen noch unberührt von unserer Zivilisation, und doch droht auch für sie ein ähnliches Schicksal wie für die wilden Tiere ihrer Heimat.

Einer von ihnen, der junge Kasimo, liebt das Mädchen Epini aus einer anderen Sippe. Immer wieder treffen sie sich irgendwo, um für eine kurze Zeit zusammen zu sein und sich kleine Geschenke zu machen. Die beiden kennen alle Wunder und Geheimnisse des mächtigen Zauberwaldes. Zwerge unter Baumriesen.

L: Diese Lovestory unter „Zwergen“ wird nun in aller Gründlichkeit ausgewalzt und bietet für mehr als eine Viertelstunde reichlich Gelegenheit, äußerst spärlich bekleidete junge Frauen ins Bild zu setzen.

Grzimek Filmton: Und immer wieder zieht es Kasimo zu seiner Epini...

L: Denn die Liebe der beiden stößt zunächst auf Hindernisse.

Grzimek Filmton: Tage vergehen, und Nächte. Die langen, schwermütigen und die feurigen Nächte der Urwaldzwerge.

Filmmusik Singen

L: Aber dann ist endlich alles gut und die beiden dürfen heiraten.

Filmmusik, Geigen...

Grzimek Filmton: Wie leuchteten heute die Blüten, und die bunten Blumen, wie waren sie herrlich! Und schön! ... Mürbe Steine und bunte Rinden wurden zerrieben, um die Braut recht festlich zu schmücken.

L: Wieder eine Gelegenheit, nackte schwarze Körper zu zeigen, Brüste in Nahaufnahme, die gerade mit Fingern bemalt werden:

Grzimek Filmton: Ja, das ist das letzte Modell für prunkvolle Brautkleider.

L: Und ich glaube fast mich zu erinnern, wie schrecklich ich mich neben meiner Mutter gefühlt habe. Wie peinlich mir das war.

D: Ich glaub, so was Ähnliches hab ich 2006 oder -7 auf deutschen Fernsehen gesehen. Nackte schwarze Brüste, die angemalt wurden.

L: Okay. Unangenehm?

D: Ja, aber hauptsächlich einfach, weil ich das nicht als Vergangenheit sehe. Also die Gefühle, die man hat als 'ne

schwarze Frau unter weißen Menschen, das ist alles für mich eher in der Gegenwart.

Filmmusik endet

Lexika

L: Okay. Wie geht's jetzt weiter?

D: Du hast mir gesagt, du erinnerst dich an diese Moment im Elternhaus...

L: Ja, aber ich erinnere mich, ehrlich gesagt, nicht so gern...

D: ... wenn deine Eltern weg waren und du an, du an das Bücherregal gingst. Wie alt warst du da?

L: Na ja, weiß nicht, so neun oder zehn, denk ich. Vielleicht war es auch schon früher, ich bin mir nicht sicher. Es gab da diverse Bände von Interesse, unter anderem 'n dickes Lexikon, Das Moderne Hauslexikon...

D: Das weißt du bis heute?

Sound aus Blättern machen

L: Ja. Klar. Irgendwann hatte ich entdeckt, dass es darin Fotos zu sehen gab, Fotos von Frauen anderer Kulturen. Damals wurden sie noch ganz einfach als Eingeborene oder mit dem N-Wort benannt. Diese Frauen jedenfalls waren in aller Regel barbusig abgebildet, und das fand ich... interessant.

D: Aufregend?

Atmo Blättern...

L: Ja. Dabei weiß ich gar nicht, ob mich die schwarzen Frauen von vornherein besonders interessiert haben. Oder ob mein

Verlangen sich dadurch geprägt hat, dass ich immer wieder sah, dass schwarze Frauen nackt abgebildet werden und damit offenbar anders sind. Jedenfalls erinnere ich mich heute noch dunkel, dass ich mir – nee, das erzähle ich lieber nicht.

D: (*lacht*) Wir fühlst du dich dabei, das alles laut zu sagen? Irgendwann meintest du ja, das ist ein bisschen, das sind schon Themen, über den du nicht oft sprichst, ja...

L: Ja, aber das ist auch... Das ist ja jetzt auch zurückgehalten noch.

D: Ja, ja... Ja.

Atmo Kinder kichern

L: Ich hab auch keine Ahnung, wie vielen Jungen meines Alters das so gegangen ist. Über so Dinge wird bis heute nicht gesprochen. Ich bin mir aber sicher, dass es eigentlich kollektive Phantasien sind, die zur kolonialen Ära gehörten, die damals ja auch gerade erst zu Ende ging. Und woran man es feststellen kann, dass es 'ne ganze Industrie gibt, die damals diese Phantasien bedient hat, das sind nämlich die kolonialen Postkarten – hast du so was mal gesehen? Die laufen dann bei Ebay, kannst du gucken, ethnic nudes: da siehst du dann Mädchen, die damals für ein paar Almosen, äh, vor der Kamera posiert haben, in der Regel mit entblößter Brust und gerne sehr, sehr jung, und immer in Haltungen, die die Brüste auch gut zur Geltung brachten. Von diesen Karten wurden Millionen gedruckt und verschickt, und wenn man manchmal genau hinguckt, kann man sehen, dass es so handschriftliche Grüße darauf gibt, da steht dann zum Beispiel: „Herzliche Grüße aus dem heißen Afrika! Viel gesehen, siehe Bild, aber noch nicht angefasst.“ Aber manches ist dann auch nicht mehr witzig, weil da steht dann auch: „Diese beiden kleinen Mädchen warten schon auf einen

Bräutigam.“ Oder: „Und die hier, bräuchte die nicht einen harten Stoß mit der Pumpe?“

Musik Ende

Sinnliche Körper

Atmo Straße, Musik, lachende Frau...

L: Ich muss zugeben: auch für mich ist es immer jedes Mal ein Schock, wenn ich den Fuß auf tropischen Boden setze.

D: Warum?

L: Ja, plötzlich geschieht alles in diesem anderen, weicheren Rhythmus: diese Langsamkeit der Bewegungen, die der Hitze angepasst scheinen. Oder diese Art, sich irgendwo einfach hinzufläzen, wie wir es uns gerade in Deutschland nie erlauben würden. Oder auch dieses völlig ungehaltene Lachen, das den ganzen Körper durchschüttelt...

D: Diese Klischee vom sinnlichen Paradies, das geht mir so auf die Nerven! Ich sehe dich schon glotzen wie diese weißen Männer immer glotzen.

Atmo endet

Südseeträume

L: Ob Amerika, Afrika oder die Südsee: die fernen Welten lockten nie mit Reichtümern allein, sondern versprachen auch ein sinnliches Eldorado, das die Heimat nicht bieten konnte.

Atmo Meer, Kinderstimmen

Z: Auf den Decks wimmelte es von Insulanern, und unter ihnen gab es verschiedene Frauenspersonen, die sich ohne Schwierigkeiten den Wünschen unserer Matrosen überließen.

L: Das schreibt der Südseereisende Georg Forster im Jahr 1775.

Z: Einige von ihnen mochten kaum neun oder zehn Jahre alt sein und hatten noch nicht das geringste Zeichen von Mannbarkeit an sich. Sie hatten unregelmäßige, gemeine Gesichtszüge, aber schöne große Augen, und ein ungezwungenes Lächeln, so dass unsere Matrosen von ihnen ganz bezaubert waren und Hemd und Kleider weggaben, um sich diesen neuen Mätressen gefällig zu bezeigen. Die Landestracht, die den wohlgebildeten Busen und die schönen Arme und Hände unbedeckt ließ, mochte freilich das Ihrige dazu beitragen, unsere Leute in Flammen zu setzen...

D: It seems like he's got nothing to do with it.

Z: Und der Anblick verschiedener solcher Nymphen, die in dieser oder jener verführerischen Positur um das Schiff herumschwammen, so nackt als die Natur sie gebildet hatte, war allerdings mehr als hinreichend, das bisschen Vernunft ganz zu blenden, das ein Matrose zur Beherrschung der Leidenschaften etwa noch übrig haben mochte.

Atmo Meer Ende

Tropenporno

L: In der Fremde werden Träume wahr. Alles, was zwischen Liebe, Libertinage und Vergewaltigung denkbar ist, scheint mit den fremden Körpern möglich.

Atmo Dschungel/Wald

Z: Und dann rauchte ich ganze Tage, betäubt, amorph, kein Mensch, ich ließ mich treiben auf den trägen Stunden des Essens, Schlafens, und spürte so den Abend kommen und begann an das zu denken, was wir in der Nacht spielen würden.

L: Hast du mal von Jef Geeraerts gehört?

D: Nein.

L: Der ist vor kurzem erst gestorben, da war er schon über 80. Geeraerts war in den 1950er Jahren belgischer Kolonialbeamter im Kongo. Und 1969 hat er seinen autobiographischen Roman Gangreen veröffentlicht, mit dem Untertitel: Black Venus.

D: Das hört sich alles sehr schlecht an! Das hört sich alles sehr schlecht an! Gangreen? Black Venus? You're kidding me!

Z: Sie hieß Marie-Jeanne und war sehr lieb, verspielt wie eine kleine Antilope, und jung und schön, o so schön, und sie lachte viel und plauderte drauflos...

Atmo Dschungel

L: Der deutsche Titel des Buches war „Das Jahr des Hengstes“. Und das trifft es auch schon ganz gut. Im Wesentlichen ist es nämlich eine Aneinanderreihung sexueller Episoden, wobei ich interessant finde, ich hab so ziemlich kurz vor seinem Tod 'n Interview gesehen, da war er schon über 80, und da hat er erzählt, dass ihn diese Erlebnisse sein ganzes Leben nicht mehr losgelassen haben.

Z: Sie trug die Haare in langen, dünnen Knötchen hochgesteckt, wie die Antennen eines Wettersatelliten und hatte dicke Löckchen auf ihrem Venusberg und kräftige Schamlippchen und einen kräftigen, kühlen Hintern unter dem dünnen Kattunkleidchen...

L: Black Venus hat den belgischen Staatspreis für erzählende Prosa gekriegt. Andererseits war das Buch zeitweise als pornographisch verboten.

D: Die sexistische Seite der kolonialen Verhältnisse gehörte halt nicht in die Öffentlichkeit.

L: Ja, genau, und er hat dieses Tabu gebrochen und hat das so ganz „explicit“ beschrieben.

ZG: ... und wenn es ihr kam, ging sie in die Knie und schlug die Arme wie Zweige um mich, und das jaulende Bündelchen musste auf das Feldbett unter das aufgeschlagene Moskitonetz gelegt werden.

D: Stop stop stop! Moment mal. Ich finde nicht, dass man das so ausbreiten muss.

L: Ja, aber ich denke, wenn wir wollen, dass weiße Menschen, insbesondere weiße Männer verstehen, wovon wir hier sprechen, ist das nötig.

D: Meinst du, dass weiße Männer nicht wissen, wovon wir sprechen?

L: Ich glaube, dass so 'ne Stelle, die so explicit ist, zumindest ganz deutlich macht und vielleicht auch die Menschen, die Männer das nicht nur intellektuell verstehen, sondern auch dadurch, dass sie das erotisch finden, äh, merken wovon wir hier sprechen. Dass sie sich dem nicht entziehen können.

D: Aber es muss nicht auf die Kosten der Frau sein. Der schwarzen Frau. Und in diese Geschichte, genau so wie in viele Geschichten, ist es das Existenz, der Existenz?

L: Die Existenz.

D: Die Existenz von der Frau ist nichtig. Sie ist nur da als ein Objekt, oder als ein Beistück von der Erlebnis des Mannes.

L: Das heißt, damit reproduzieren wir die üblichen Erzählungsweisen.

D: Ja. Genau.

L: Okay.

Kolonialskandale

Sound Und Militärmusik

Z: „Ich habe oft mustergültig die Augen zugeedrückt, um nicht zu sehen, die Ohren geschlossen, um nicht zu hören“.

L: Das hat ein Pater Müller geschrieben. Der hat Anfang des 20. Jahrhunderts als Missionar in Zentraltogo gearbeitet und sah jeden Tag, wie die Deutschen Herren ihre Macht auch auf der sexuellen Ebene auslebten. Spanier und Franzosen schwärmten von den „Mulattinnen“ auf Kuba oder Haiti als Inbegriff der Sinnlichkeit. Und die weißen Frauen dort fürchteten diese anderen, dunkleren Wesen, auf die ihre Männer so scharf waren. Bei den deutschen Kolonialherren dagegen war alles viel verdruckster, von Schwärmen kein Spur, obwohl auch sie sich keineswegs zurückhielten.

Musik Schutztruppenlied

Z: Fast jeder Weiße schafft sich ein eingeborenes Weib an, mit dem er geschlechtlich verkehrt.

L: Regelmäßiger Geschlechtsverkehr wurde ihnen sogar von Ärzten gegen die Gefahren des Tropenkollers ausdrücklich empfohlen. Zum Thema wurde ihr Begehren nur bei solchen Gewaltexzessen, die die koloniale Herrschaft in Gefahr brachten.

D: Carl Peters, Reichskommissar am Kilimanjaro.

L: Peters ließ neben vielen anderen Grausamkeiten seine Konkubine und einen Diener hängen, nachdem er die beiden angeblich zusammen erwischt hatte.

D: Heinrich Leist, Vizegouverneur von Kamerun.

L: Leist ließ nicht nur Widerständige exekutieren, sondern betrieb auch eine Art Privatgefängnis, wo er sich Frauen zur Verfügung hielt.

D: Leo A. Schmidt, Bezirksleiter in der sogenannten Musterkolonie Togo.

L: Er folterte nicht nur einen Würdenträger zu Tode, der seine Brutalität angeprangert hatte, sondern ließ sich auch nachts 12 - 14jährige Mädchen aus der Missionsstation holen, um sie dann zu missbrauchen.

D: Die Reihe ließe sich unendlich fortsetzen.

Musik endet

Planno und Sizzla

Oton Planno: The white man will have to learn...

L: Mortimer Planno war einer der Führer der Rasta-Bewegung in Jamaica und galt als spiritueller Lehrer von Bob Marley. War also 'ne ziemlich wichtige Figur, und hier war er schon sehr alt.

Oton Planno: The white man will have to learn...

Ü Planno: Der Weiße wird lernen müssen, denn der Weiße hat uns ziemlich viel Böses angetan.

Oton Planno: For the white man have done us some wicked things.

L: Das war bei einer Veranstaltung in Kingston. Ich hatte mich mit dem Mikrofon in die erste Reihe gesetzt, der einzige Weiße unter vielleicht 30, 40 Zuhörern, die gekommen waren, um dem großen, alten Mann zu lauschen, der damals schon schwer krank war.

Oton Planno: You the white man rape a black woman, that's a painful thing, you know?

Ü Planno: Du, weißer Mann, du hast schwarze Frauen vergewaltigt. Das ist sehr schmerzhaft.

L: Und plötzlich war ich nur noch dies: ein weißer Mann, und damit auf der Täterseite einer langen, gewalttätigen Geschichte.

D: Und genau da kommt das white guilt. Das ist genau das, was er dir sagen wollte: Hey, weiße Männer, unser Stimmen werden immer unterdrückt, jetzt bist du bei mir zu Hause, und hör mir mal zu: Ihr habt das alles gemacht, wir werden dich aber nicht hängen, du darfst bei mir sitzen, du musst mir zuhören und von deiner weißen Schuld nicht wegrennen in diesem Moment. Und das passiert so selten, dass man in diese Situation ist, wo es superklar ist, dass es kein Wegrennen ist von dieser weißen Schuld.

L: Damals fand ich das ungerecht, schließlich war ich doch gekommen um zu verstehen. Dass es nicht so einfach ist, zu den Guten zu gehören, wollte ich nicht wahrhaben.

Oton Planno: And we still allow you to sit down and take... notes.
(*lachen, Beifall*)

Ü Planno: Und trotzdem erlauben wir dir hier zu sitzen und aufzunehmen...

Oton Planno: We don't lynch you... like how them lynch us.

Ü Planno: Wir lynchen dich nicht... wie sie uns gelyncht haben.

D: Also gegen das Ende wurde das schon unangenehm. Wenn das nicht davor schon unangenehm war. Aber ich glaube, es wünschten viele schwarze Menschen einfach die Gelegenheit, ihre Gefühle äußern zu können. Weil nie Verantwortung übernommen wurde für überhaupt irgendwas. Aber man soll trotzdem alles vergessen und vergeben, ohne dass die Vergangenheit anerkannt wird.

Musik Sizzla, Outta Africa

L: Wie gegenwärtig diese vermeintliche Vergangenheit für viele schwarze Menschen ist, machte mir ein paar Tage später noch mal Reggae-Star Sizzla ganz unmissverständlich klar. Auch hier stand ich direkt vor der Bühne, und er schrie seinen Zorn von oben auf mich herab: Raus aus Afrika mit den Weißen! Raus! Raus!

Musik Sizzla, Outta Africa

Mine Mongwalu

Atmo Stollen, Wasser

L: Ich wollte immer rein, rein, rein nach Afrika. Möglichst tief rein. Manchmal hatte ich das ziemlich wörtlich genommen. Das kommt mir doch jetzt sehr obsessiv vor.

Das war in Mongwalu, im Nordosten des Kongo, gar nicht so weit von dort, wo Bernhard Grzimek in den 50er Jahren mit seiner Kamera den Bambuti auf den Leib gerückt war.

Ein Stück außerhalb des Ortes stießen wir auf eine verlassene Mine, die ursprünglich von Belgiern betrieben worden war. Das Gittertor am Eingang zum geräumigen Schacht stand offen. Junge Männer suchten hier auf eigene Faust nach Gold.

Einer lieh mir seine Flipflops, damit ich nicht barfuß durch das Wasser im Stollen waten musste, das überall von den Wänden runterlief.

Atmo Stollen

L: Immer tiefer drangen wir in den stockdunklen, feuchten Schacht vor. Irgendwo im hintersten Winkel schlugen Leute mit Hammer und Meißel Gesteinsbrocken aus der Wand. Doch um dahin zu gelangen, mussten wir mit Taschenlampen im Mund über Berge von Felsbrocken klettern, die von der Decke gestürzt waren.

Eigentlich war das alles viel zu gefährlich, aber umzukehren, bevor ich das hinterste Ende des Stollens erreicht hatte, kam irgendwie auch nicht in Frage.

Atmo Stollen, Hämmern

L: Warum mir die symbolische Dimension dieser Art Erkundung erst Jahre später aufgegangen ist, versteh' ich heute eigentlich nicht. Weil, mehr Urmutter geht ja gar nicht: der finstere Kongo, der schwarze Schlund ins Innerste, das Waten durch den Schlamm, die tropfende Feuchtigkeit in der Höhle – das ist doch, als ob es sich Freud persönlich ausgedacht hätte.

Atmo Stollen, Hämmern, Wasser

D: Das sind weiße Männer-Geschichten. Das, was ich schon den ganzen Tag immer wieder hören muss. Also wenn es um Afrika geht, dann sind die Geschichten von weißen Männern quasi die einzigen, die gelten.

Mutter

L: Äh, a propos weiße Männer – guck Dir mal das Foto hier an!
Das ist meine Mutter.

D: *lacht* You're kidding me! Oh my god! ... Ich wäre jetzt nicht überrascht, wenn du mir sagen würdest, sie ist Latina, oder, oder auch schwarz.

L: Meine Mutter hat mir jedenfalls erzählt, dass sie als Kind im Sommer immer mal das Negerle genannt wurde. Und ich wollte dann irgendwann mehr darüber wissen und habe, als sie schon tot war, ihre älteste Freundin Hildegard besucht.

Oton Hilde: Äh, meine Freundin hat immer sehr apart ausgesehen ...

L: Apart war das Wort, um das Fremde positiv zu benennen.

Oton Hilde: ... mit ihrem dunklen Lockenkopf und ihrer dunklen Haut. Und wir ham in der Sexta mal ein Krippenspiel aufgeführt, und dann wurd' sie natürlich das Mohrchen der Heiligen Drei Könige. Und sie hatte auch 'n bisschen stärkere Lippen gehabt, und war von uns allen bisschen beneidet, im Sommer vor allen Dingen. Sie war immer so toll braun, und, eh, Ich weiß nicht, woher es kam, ihre Hautfarbe, aber 'n bisschen kann ich mich erinnern, war der Vater schon, äh, ein bisschen fremdländisch hat er ausgesehen, ja.

L: Mein Großvater war gestorben, als meine Mutter noch Kind war.

Oton Hilde: So, so vom Typ her.

L: Er war Holländer gewesen, und einer seiner Brüder, das weiß ich, hatte auf Sumatra gelebt. Aber meine Mutter hatte jeden Verdacht, dass ihr Aussehen etwas mit fremden Einflüssen zu tun haben könnte, kategorisch von sich gewiesen.

Atmo Begrüßung

L: Ich bin in die niederländische Provinz gereist.

Atmo Begrüßung weiter

L: Nicht weit von der deutschen Grenze lebt mein Cousin Harry, der sich für unsere Familiengeschichte interessiert.

Oton L: Na, du weißt ja, dass meine Mutter im Sommer, mit ihrer braunen Haut und ihren schwarzen Haaren auch gerne mal das Negerle genannt wurde.

Oton H: Oh, das weiß ich nicht.

Oton L: Das weißt du nicht?

Oton H: Wundert mich aber nicht. Äh, was mich immer gewundert hat, das ist, warum deine Mutter diesen, diesen negroiden Haare hatte. Aber das kann ich nicht erklären. Vielleicht sollst du doch suchen in ihrer Mutter Seite.
(*lachen*)

L: Damit wäre Harry sozusagen aus dem Schneider, weil unser gemeinsamer Großvater zweimal verheiratet war und wir daher nicht dieselbe Großmutter haben.

Oton L: Aber ich erinnere mich, dass sie mir (*lachen*), dass sie mir erzählt hat, dass ihr Vater extrem...

Oton H: War auch ziemlich dunkel, dunkelhaarig...

Oton L: ... und ganz harte Haare hatte, und die er deswegen kurz geschnitten hat.

Oton H: Ach so.

Oton L: Ja.

Oton H: Ja, da wird natürlich nicht oft geredet für Fehlritten, die man in der Vergangenheit gemacht hat.

Oton L: Von Fehlritten...

Oton H: Fehlritten, ist das deutsch?

Oton L: Ja.

Oton H: Ja. Da kann ich dir eigentlich jetzt nicht weiterhelfen.

L: Ich bin mir nicht so sicher, ob Harry großes Interesse daran hätte, etwas anderes herauszufinden.

Oton H: Die hat doch etwas, eh, Exotisches gehabt. Ja, sicher. Vielleicht das ist Zufall.

Oton L: Aber Harry, du bist doch im Sommer auch wahnsinnig dunkel.

Oton H: Ja, ich bin, ja, ich werde ziemlich braun im Sommer, ja. Aber ich bin auch dunkelhaarig. Das ist logisch.

Oton L: Aber ich find es schon auffällig, wie die ganze Familie doch auf Sonne, eh, deutlich reagiert, ne?

Oton H: Ja, ja.

L: Allmählich wird mir meine kleine „Rassenerkundung“ selbst etwas unheimlich.

Oton H: Ja, das ist, eh, eh, du hast offensichtlich eine Faszination zu deine Mutter.

Oton L: Ja, ja.

Oton H: Die Herkunft deiner Mutter.

Oton L: Na ja, das hat damit zu tun, dass ich weiß, dass ich sehr früh, eh, diese Faszination auch für schwarze Frauen hatte.

Oton H: Aahh!

Oton L: Und dass ich natürlich versuche...

Oton H: Ja, ja, ah...

Oton L: ... mir irgendwie zu erklären, wie ich dazu gekommen bin.

Oton H: Ah ja, das, das...

Oton L: Aber jetzt nicht in so 'm Sinne von ausschließlich. Aber doch besonders...

Oton H: Faszination...

Oton L: Ja.

Oton H: Ah ja, ja. Du meinst eine oidipusartiges Komplex.

Oton L: Genau.

Oton H: *(lacht)* Ja, vielleicht... Jennike hatte auch ein Faszination für dunkle Männer.

L: Jennike war Harrys Tochter. Vor ein paar Jahren ist sie bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Oton H: Aber das fanden wir mal 'n bisschen soso, aber, ja, ich weiß nicht, woher diese Faszination kommt, stimmt.

Oton L: Aber interessant ist, dass du sagst, das fandet ihr soso.

Oton H: Wir? Ja.

Oton L: Warum?

Oton H: Ja, weil es natürlich genügend, eh, authentiek holländische Burschen gibt, die auch anständig sind.

Oton L: *(lacht)* Ja und?

Oton H: Na ja. Weil wir natürlich, na ja, nicht wegen der, wegen der Farbe, aber wegen der Kulturunterschied.

Atmo Uhr

D: D. h. es geht bei diesem Kulturunterschied immer noch darum, die sogenannten Anderen nicht als gleich zu akzeptieren.

L: Früher hätte man einfach Rassenunterschied gesagt.

Musik Besame Mucho

L: Moment mal, wieviel Zeit ist eigentlich noch?

D: Weiß ich nicht.

L: Okay, mal sehen, wie weit wir kommen.

Amanda

Musik

L: Am 27. Mai 1914 reicht der deutsche Kaufmann Feodor Stelzner beim Kaiserlichen Gouvernement in Windhuk...

D: Das war damals die Hauptstadt von Deutsch Süd-West.

L: ... eine Beschwerde ein. Der örtliche Polizist im Städtchen Usakos habe ihm verboten, sagt Stelzner, die 16-jährige Amanda als Gehilfin in seinem Laden anzustellen. Dieses Verbot aber sei in keiner Weise gerechtfertigt.

Der Polizist begründet sein Veto jedoch ausführlich.

Z: Stelzner, jetzt ein Mann von 25 Jahren, huldigt seit etwa sechs, sieben Jahren einem Verkehr mit eingeborenen Weibern, der ihn bei dem anständigen Teil der weißen Bevölkerung größtenteils um seine Achtung als weißen Mann gebracht hat. Mit einem kürzlich verstorbenen Hereroweibe

hat er vier Mischlingskinder gezeugt. Den meisten Anstoß bei der Bevölkerung erregte dieser Verkehr mit der Eingeborenen vor einigen Jahren. Es haben Prügeleien stattgefunden, bei denen durchweg Stelzner der leidende Teil gewesen ist.

L: (*lachen*) Das find' ich ziemlich interessant.

D: Ja. He's getting his ass whipped. We can't have that.

L: Und jetzt geht es um diese 16-jährige Amanda, die er in seinem Laden anstellen will – die habe er kennengelernt, als beide in einem Restaurant arbeiteten:

Z: Mit der Zeit entspann sich zwischen beiden ein Verhältnis, das über das zulässige Maß weit hinausging und Stelzner wieder im üblen Licht erscheinen ließ.

L: Skandalös erschien nicht das Verhältnis an sich, sondern der Verstoß gegen die rassische Hierarchie.

Z: Stelzner hat auf der Veranda der Restauration den Tisch für Amanda und sich decken lassen, und beide haben zusammen gefrühstückt. Andere Eingeborene haben als Diener fungiert. Es ist ferner beobachtet worden, dass Amanda auf dem Sofa saß, Stelzner vor ihr auf den Knien lag, ihre Beine mit den Armen umschlungen hielt und flehentlich bat, sie möchte ihn nicht verlassen. Ferner haben beide nach den Klängen des Grammophons und vor den Augen anderer Eingeborener zusammen getanzt.

L: Woraufhin eine deutsche Frau mit Abscheu gegenüber dem Polizisten bemerkte:

Z: Dieser verkafferte Mensch stank direkt nach Kral.

L: Das Gouvernement zeigte sich von der Darstellung des Polizisten überzeugt und wies Stelzners Beschwerde ab.

Musik blendet aus

Résumé

D: Und was willst du damit sagen?

L: Na ja, ich glaub, dass wir bis heute nicht so richtig davon weg sind. Weil wir die Unterschiedlichkeit, die wir z. B. afrikanischen Menschen zuschreiben, egal ob negativ oder positiv, auf die Hautfarbe übertragen.

D: That's othering.

Atmo U-Bahnhof

L: Ja. Ich muss nur mit einer schwarzen Frau auf die Straße gehen und auf die Blicke der weißen Männer achten: ganz oft sind diese Blicke irgendwie lüsterner und unverhohlener als die, die weißen Frauen gelten. Es sind koloniale Blicke. Ich kann es sehen.

D: Und wie schaust du auf schwarze Frauen?

L: Ich glaub, ich glotz' jetzt nicht so - penetrant.

Atmo U-Bahnhof: Zurückbleiben bitte!

Oton D: Es war mir vorher nicht so klar, dass ich 'ne schwarze Frau bin. Bevor ich hier herkam. Ich wusste, dass ich 'ne schwarze Frau bin. Ich wusste, dass ich 'ne Frau bin, ich wusste, dass ich 1,65 groß bin, das wusst ich alles, aber von dem, em, Blicken von anderen weiß ich, dass das das erste ist, was man an mich sieht. Ich meine, dazu muss man sagen, in den USA bin ich nicht so exotisch. Da gibt es Millionen...

Oton L: Hier bist du exotisch?

Oton D: ... von schwarze Frauen. Ich hab den Eindruck, dass ich exotisch bin hier. Hm.

Oton L: Let me be a bit stupid: äh, one could say, das macht dich interessanter, du kriegst mehr Aufmerksamkeit, du könntest ja auch sagen, ah, das find ich doch ganz gut.

Oton D: Könnt' ich sagen. Wenn ich das mir gewünscht hätte. Wenn man sich Aufmerksamkeit wünscht, dann ist es toll, das zu haben. Aber ich lebe in dem Haut, und damit kann ich nicht so gut leben, wenn ich weiß, dass es nicht weg geht. Nicht dass ich will, das meine Hautfarbe weggeht, das will ich nicht... Das ist auch sehr belastend und bedrückend.

Atmo U-Bahn endet

Schluss: Im Wald

Atmo im Wald gehen, Rufe

L: Für mich ist das anders: ich bin „the other“ immer nur für eine Zeit. Das ist 'ne kurze Erfahrung, die mich bereichert, die mein Leben intensiviert. Wie wir das Fremde meistens zur Intensivierung, zur Belebung nutzen.

D: Guck dir die Musik an, die Kunst, die Mode, überall...

L: Ja. Küchenpsychologisch ist „the other“ natürlich ein abgespaltener Teil von mir, mein inneres Anderes sozusagen. Das heißt aber auch, dass Othering nicht so leicht abzustellen ist. Nicht umsonst dieses Wiederholen des Immergleichen, wenn es um die Suche nach dem ganz Anderen geht. So wie ich es beim Reisen gemacht habe.

Also, letzte Geschichte, versprochen. Mit Bootsfahrt und Minenerkundung nämlich hatte ich noch nicht genug. Ich

wollte auch in den Wald. Tief in den Wald. Noch mal diese Heart of Darkness-Nummer.

Atmo Regen im Wald, Stimmen

L: Zwei Frauen, ein Baby, das furchtbare Angst vor mir hat, und drei Männer, die viel rauchen. Philémon, der aus einem Dorf in der Nähe stammt, hat sie organisiert.

Hintereinander stapfen wir auf Pfaden durch den nassen Wald. Einmal begegnen wir ein paar Diamantenschürfern. Dann plötzlich ein Schrei:

Atmo Schrei

L: Eine Grüne Mamba, direkt neben mir. Sie klebte an einem Baum am Weg. Ein unscheinbares Tier, gerade mal einen Meter lang und ziemlich dünn. Ich selbst hätte sie nie entdeckt.

Atmo: Ah, Oui...

L: Zum Glück zerrte mich Filémon rasch weg. Den Biss hätte ich kaum überlebt. Einer der Männer schlug ihr dann mit dem Buschmesser den Kopf ab.

Atmo Waldgeräusche

L: Dieser Mann hatte auch eine Flinte. Kurz bevor wir den Lagerplatz erreichten, schoss er eine junge Duckerantilope. Eine Zeit später hallte noch ein Schuss durch den Wald: diesmal war es ein Affe. An seinem langen, rotbraunen Schwanz schleppte er das verletzte Tier herbei und pflöckte es mit einem Seil an. Ein hübsches Tier, mit braunem Fell, das Gesicht schwarz, Nase und Backen weiß. Ich sah Angst in den großen Augen. Irgendwann, während der Kopf der Antilope schon über dem Feuer röstete, schlug ihm der Schütze im Vorbeigehen mit einem Knüppel den Schädel ein. Ich habe später ein bisschen Brot mit Sardinen gegessen.

Als es wieder zu regnen begann, haben sie mit geübten Griffen ein Dach aus Blättern auf ein grobes Holzgerüst gezaubert. Das musste reichen.

Atmo Singen

L: Dann fiel plötzlich die Nacht herab, der Regen hörte auf, und jetzt liege ich auf einer Bastmatte, starre ins Dunkel und lausche. Das Feuer glimmt und qualmt noch, die Männer rauchen weiter unentwegt.

Atmo Singen

L: Es wird gesungen, und ich frage mich kurz, ob sie nur meinetwegen singen. Aber eigentlich ist es mir völlig egal. Das Ziel ist erreicht: eine Nacht tief im Wald, Im Herzen Afrikas, fernab von allem, nur das unendliche Schwarz um uns herum.

D: Der Kongo, der Wald und die Nacht - triple darkness sozusagen.

L: Ja, das genaue Gegenteil meines deutschen Lebens.

D: That's othering again. Ich meine, du hättest auch in Bayern jagen gehen können, ne?

L: Ja, das kommt ja jetzt.

D: Ja, okay. (*lacht*) Oh my goodness!

L: Genau, und welche Kraft das hat, wurde mir am nächsten Morgen klar, als ich sah, wie banal dieser Wald eigentlich war: dünne Bäumchen, spirrige Gehölze hauptsächlich, und immer ein bisschen Regen. Alles eher nicht so geil.

D: That's exactly the power of projection.

L: Genau, die Macht der Projektion. Mehr braucht's nicht.

D: But it doesn't matter. In think you were happy.

Atmo Singen

D: Können wir jetzt aufhören? Ich finde, es reicht.

L: Okay. Ich muss noch schnell den Rest erzählen.

D: Okay. As you wish.

L: Thank you.

D: You're the boss.

L: (*räuspern*) Ich war diesem Wunsch gefolgt, ohne weiter nachzudenken, und jetzt liege ich da, ein weißes Wesen in der dunkelsten Dunkelheit sozusagen, alle Klischees sind bedient - ich bin glücklich, aufgeregt, und dankbar.

D: Hm...

L: Und freu mich, dass sie mich in den Schlaf singen.

Atmo Singen

Absage

E N D E

